



Heidi Bucher beim Häutungsprozess von „Herrenzimmer“, ca. 1978
Foto: The Estate of Heidi Bucher/Hans Peter Siffert

Das Ende vom Raum, der Anfang vom Raum

Heidi Bucher im Haus der Kunst in München

Text **Frank F. Drewes**

„Räume sind Hüllen, sind Häute. Eine Haut nach der anderen ablösen, ablegen: Das Verdrängte, Vernachlässigte, Verschwendete, Verpasste, Versunkene, Verflachte, Verödete, Verkehrte, Verwässerte, Vergessene, Verfolgte, Verwundete“ konstatierte Heidi Bucher über ihr Werk. Für Architektinnen und Innenarchitekten changiert der Begriff von Raum einerseits zwischen dem Volumen, das durch die Konstruktion vorgegeben wird und andererseits durch die (Aus-)Gestaltung der Konstruktion, die den Raum erst schafft. Oberflächen als das raumbegrenzende Element sind sowohl der Anfang als auch das Ende des Raums. Das Hauptwerk der Schweizer Künstlerin Heidi Bucher (1926–1993) bewegt sich genau an der Schnittstelle dieser beiden Positionen, tangiert sowohl die Konstruktion als auch das Volumen. Mit Gaze belegte und Latex bestrichene Räume nahm Bucher in Gänze Abdrucke ab und häutete sie wortwörtlich. Diese fragilen und ephemeren Latexräume und -häute präsentiert das Haus der Kunst in München zusammen mit allen zentralen Werkgruppen Buchers erstmals im Kontext und zeigt die Entwicklung dieser zu Lebzeiten nur Insidern bekannten Künstlerin.

In ihren Anfängen arbeitete Bucher vorzugsweise mit Papier, Stoff und Körperskulpturen. Erst nach der Rückkehr von einem dreijährigen Amerika-Aufenthalt in den 1970er-Jahren und der Trennung von ihrem Ehemann Carl Bucher beginnt sie mit der emanzipatorischen Geste der Latex-Häutungen. In ihrem Hauptwerk zeigen sich offenkundige Themen wie Verarbeitung und Aneignung. Angefangen mit dem Herrenzimmer (1978–82) ihres großbürgerlichen Elternhauses über die Fußböden des Ahnenhauses (1980–1982) ihrer Großeltern bis zum Audienzzimmer des Doktor Binswanger (1988), in dem er Hysterie-Patientinnen behandelte, zeigt das Haus der Kunst Räume Buchers, die eindrücklich ihre Geschichte als losgelöste Schicht nachvollziehbar machen.

Die Werke Buchers sind in den großartigen Räumen des Hauses der Kunst sowohl an Wänden und auf Böden als auch frei im Raum hängend präsentiert. Die fragile Anmutung der Latexhäutungen steht ganz im Gegensatz zu den vielen Videodokumentationen, die die Künstlerin bei den Häutungen zeigen. Mit großem Kraftaufwand und ganzem Körpereinsatz skalpiert Bucher ihre Räume, begleitet vom lauten Kratschen, das vom Abziehen der Latexschicht ver-

ursacht wird. Fasern und Splitter auf den Parkettabnahmen zeugen von der intensiven Verbindung dieser Häute mit dem Raum.

Die skulpturale Thematisierung von Raum, Volumen und Grenzen im Bereich der modernen bzw. Gegenwartskunst spannt einen breiten Bogen von Bruce Naumans „A Cast of the Space Under My Chair“ (1965–1968), über Rachel Whitereads Volumenabdrücke von Objekten und Räumen bis zu den Fassaden- und Landschaftsabnahmen Asta Gröttings. Mit der Ausstellung „Heidi Bucher. Metamorphosen“ zeigt das Haus der Kunst einmal mehr seine Wandlungs- und Adaptionsfähigkeit und bietet mit den eigenen groben Spuren des Verfalls den idealen Kontext für die auratischen Raumkonservationen der Künstlerin.

Heidi Bucher. Metamorphosen

Haus der Kunst, Prinzregentenstraße 1, 80538 München
www.hausderkunst.de

Bis 13. Februar

Zur Ausstellung ist ein Symposium am 5. Februar geplant.



Hängender Hautraum in den Ausstellungsräumen des Haus der Kunst in München
Foto: Frank F. Drewes

Joan of Architecture

Phyllis Lambert zum 95. Geburtstag

Text **Bernhard Schulz**

Mit einem einzigen Brief hat sie Architekturgeschichte geschrieben, einem immerhin achteng beschriebene Seiten langen Dokument: Phyllis Lambert. Die Tochter des Whisky-Magnaten Samuel Bronfman schrieb ihn am 28. Juni 1954 in Paris an ihren beruflich zwischen Montreal und New York City pendelnden Vater, der dabei war, für sein expandierendes Unternehmen ein neues Bürogebäude an New Yorks exklusiver Park Avenue zu errichten. Es waren bereits Architekten an der Arbeit – aber was folgte, ist Geschichte: dass nämlich Phyllis Lambert mit dem Appell an ihren Vater („Du musst ein Gebäude errichten, das das Beste der Gesellschaft repräsentiert, in der Du lebst“) erfolgreich war, sie in der Folge Ludwig Mies van der Rohe als Architekt ausguckte und dieser tatsächlich mit einem neuen Entwurf beauftragt wurde. 1959 dann war das Seagram Building fertiggestellt, schon zu diesem Zeitpunkt eine Ikone der Moderne und

bis heute das wohl schönste Hochhaus der Nachkriegszeit.

Der Weg dorthin war nicht einfach; Phyllis Lambert hat ihn in 2013 einem Buch minutiös dargestellt. Gänzlich uneitel zeichnet sie in „Building Seagram“ die Widerstände nach, die sie und vor allem Mies van der Rohe zu überwinden hatten, um dessen Entwurf Wirklichkeit werden zu lassen. Es war der Tochter nicht an der Wiege gesungen worden. In der Geschäftswelt zählten für Samuel Bronfman die Söhne, die die Firma einst übernehmen sollten, während die 1927 geborene Tochter ihren künstlerischen Neigungen nachgehen durfte. Frisch verheiratet, lebte sie einige Jahre in Paris als Bildhauerin und ließ sich wieder scheiden, just als das Bauvorhaben ihres Vaters Gestalt annahm. Da hatte sie ihre Berufung gefunden. Sie kehrte nach Amerika zurück, baute an der Seite von Mies das Firmenhochhaus und absolvierte nach dessen Fertigstellung ein Studium der Architektur, das sie in Chicago abschloss.

Im heimatlichen Montreal baute Lambert ein Kulturzentrum im Formenvokabular von Mies, später wandte sie sich der Erhaltung des architektonischen Erbes der Stadt zu. Kurzerhand erwarb sie eine zum Abriss bestimmte Gründerzeitvilla, die den Kern des 1979 von ihr begründeten Canadian Centre for Architecture bildete, das sie zwanzig Jahre lang leitete. Danach erarbeitete sie die 2001 gezeigte Ausstellung „Mies van der Rohe in America“, zu der sie den 700 Seiten starken Katalog beisteuerte. Mies war und blieb der Fixstern in ihrem Leben. Mit zahlreichen Preisen wurden Phyllis Lambert geehrt, darunter 2014 mit dem Goldenen Löwen für ihr Lebenswerk von der Biennale von Venedig. Am 24. Januar feiert die „Joan of Architecture“, als die sie im Titel eines Dokumentarfilms anspielungsreich bezeichnet wurde, ihren 95. Geburtstag.

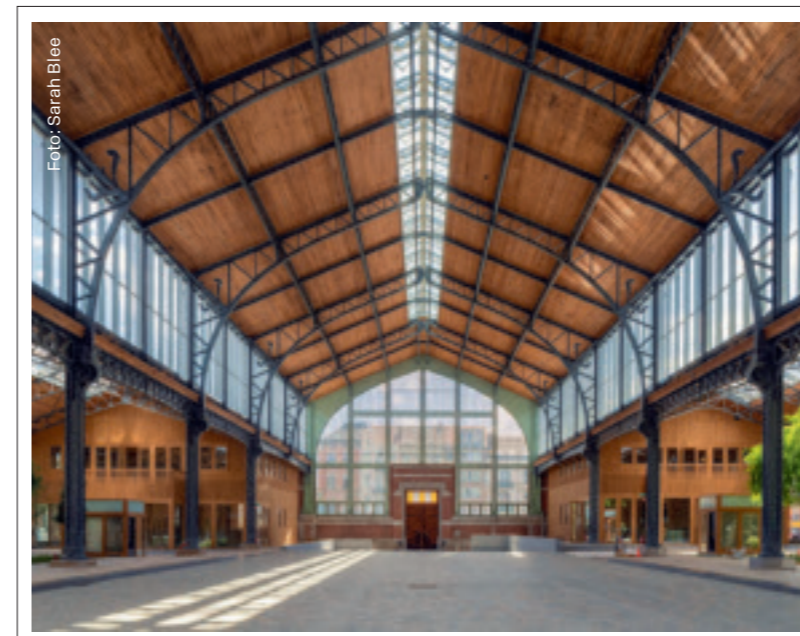


Foto: Sarah Biele

Metropolenhaus, Berlin
bfstudio-architekten,
Berlin

Porträt
Im Gespräch mit ...
Gare Maritime, Brüssel
Neutelings Riedijk
Architects, Rotterdam

UK14, Kassel
crep D Architekten

Im Gespräch



15

Das Heft unter Extras auf
Bauwelt.de



Bauwelt Special